

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 174 Bromberg, den 2. August 1933.

Anne Karine Corvin

Erzählung von **Barbra Ring.**

(Schluß.)

In strahlendem Sonnenschein bog Anne Karine mit dem Korbwagen und den zwei Schwarzen und Onkel Mandt als aufgedrungenem, äußerst unwillkommenem Passagier zwischen den beiden Stationsgebäuden ein.

Matthias Corvin und Sophie hatten beide ihr möglichstes getan, Onkel Mandt zum Zuhausebleiben zu bewegen. Aber nein. Schockschwerenot, der Gast mußte von einer Mannsperson abgeholt werden. Den Grund, warum absolut eine Mannsperson den Advokaten empfangen müßte, bewahrte Onkel Mandt jedoch listig in seinem Herzen.

Er hatte zu sich selber gesagt, man müsse sich, Schockschwerenot, nicht aus dem Felde schlagen lassen, bloß weil ein kleines Vorpostengefecht ungünstig ausgefallen wäre. So leicht müßte man sich nicht ergeben. Man müßte mit allem disponiblen Geschütz anfahren. Man müßte Verstärkungen heranziehen. Man müßte ein ernstes Wörtchen mit dem Advokaten reden. Kari hätte, scheint's, vor den Meinungen dieses Herrn großen Respekt.

Anne Karine ging hinein, um die Post zu holen. Dann nestelte sie am Sattelzeug und sah alle zwei Minuten nach der Uhr. War das eine ewig lange Viertelstunde.

Endlich pfiff der Zug. Langsam kam er an der Bergnase vorbeigeprustet.

Aus einem der Fenster kam ein kurzgeschorener, runder Kopf zum Vorschein, die Tür wurde aufgerissen, ein schlanker, hochgewachsener Herr sprang heraus.

Anne Karine schmiß Onkel Mandt die Zügel zu und lief ihm entgegen.

„Ich bin froh, daß Sie da sind", sagte sie freimütig und gab Advokat Remer die Hand.

Paul Remer behielt die Hand. Die braunen Augen sahen ungeheuer vergnügt aus.

Aber Zeit, etwas zu sagen, kriegte er nicht. Denn Onkel Mandt brüllte vom Schlitten her Willkommen, und der Advokat mußte schleunigst hin.

Sie stiegen in den Wagen. Aber als sie sich gesetzt hatten, rief Kapitän Mandt plötzlich:

„Donnerwetter ja, das hätt' ich ja bald vergessen. Lauf mal schnell rein, Kari, und frag, ob ein Paket für mich gekommen ist."

Advokat Remer erbot sich sofort, zu gehen, aber Onkel Mandt hielt ihn fest.

Anne Karine warf Onkel Mandt einen sehr mißtrauischen Blick zu. Pakete an Onkel Mandt pflegten nur alle Jubeljahre mal zu kommen. Aber sie ging.

„Hihi!" lachte Onkel Mandt triumphierend. Er erwartete durchaus kein Paket.

„Hören Sie mal, Advokat, Sie müssen uns helfen. Loben Sie den jungen Kerl bis in die Puppen. Bringen Sie das Mädel dazu, daß sie ihn nimmt. Wir wollen uns das Kind nicht von schwarzhaarigen Diplomaten und langbeiniger Großstadtbrut wegschnappen lassen. Wir wollen —"

„Darf ich mir nur die eine Frage gestatten: Macht sich Fräulein Corvin denn was aus Nils?" fragte der Advokat schnell.

„Macht sich was — macht sich was. Schnickschnack. Natürlich macht sie sich was aus ihm. Das sind bloß Narrenpossen", beruhigte Onkel Mandt. „Dem Kerl fehlt bloß die Courage. Wir müssen ihm helfen."

Anne Karine kam zurück.

„Dein Paket war nicht da, Onkelchen", sagte sie ruhig. „Dann wird's wohl morgen früh kommen. Wenn Advokat Remer Lust zu einer Spazierfahrt hat, dann kann er's ja morgen mit mir zusammen holen."

Sie sah Onkel Mandt gerade in die Augen. Aber um den Mund zuckte es ein ganz klein wenig.

„Sie hat die Komödie schon raus", dachte Advokat Remer. Er erklärte sich sofort äußerst bereit, das Paket des Herrn Kapitän zu holen.

Onkel Mandt machte ein bedenkliches Gesicht. Er gedachte des Wortes im Lesebuch, daß die eine Lüge die andere nach sich zieht. Er antwortete nicht.

Statt dessen fing er an, mit Nils Heldentat und seiner Tugendhaftigkeit im allgemeinen zu renommieren.

Advokat Remer zeigte keine besondere Begeisterung. Er sah nichts als ein allerliebstes Profil und ein Paar feste braune Hände, die die Rappen sicher und ruhig lenkten.

Anne Karine war schweigsam, war ganz bei den Pferden. Dann und wann sah sie verstohlen auf, und dann begegnete ihr Blick immer ein Paar bewundernden braunen Augen.

Man ging zu Tisch. — Advokat Remer führte die Tochter des Hauses. Die Generalin, Kapitän Mandt und Nils waren überströmend dankbar, daß der Advokat sich herbemüht hatte.

Matthias Corvin aber erhob sein Glas und sagte, Advokat Remer solle ein lieber Gast auf Näsby sein, selbst wenn er nichts Spezielles zu tun habe. Immer. Und er wolle ihm auch noch danken für all die Freundlichkeit, die er seinem kleinen Mädchen bei ihrem Aufenthalt in der Stadt erwiesen habe.

Als man vom Tisch ging, sagte der Wirt, der Herr Advokat wisse gewiß vom letzten Male noch her, daß auf Näsby eine lange Siesta zur Tagesordnung gehöre. Wenn also sein Gast nicht dem allgemeinen Brauch folgen wolle, dann fürchte er, Anne Karine sei die einzige, die ihm Gesellschaft leisten könne.

Advokat Remer beeilte sich, zu versichern, daß er niemals nach Tisch schlafe, — was nicht so ganz mit der Wahrheit übereinstimmte.

Aber Kapitän Mandt war andauernd heroisch. Dann wollte er kein Mittagsschläfchen. Auf keinen Fall. Er wollte seinen Gast unterhalten.

Kapitän Mandt klammerte sich an den Beistand des Advokaten wie an eine Rettungsplanke.

Aber Sophie sagte in bekümmertem Tone, Onkelchen sähe so schrecklich müde aus. Geradezu elend. Er müsse ein bißchen ruhen.

„Unsinn, mir fehlt nix“, donnerte Kapitän Mandt. Doch nach einem Weilchen schlich er sich an den Spiegel. „Hm, vielleicht sehe ich doch ein bißchen angegriffen aus, Kanarienvögelchen, was? Eine kleine Penne täte doch vielleicht ganz gut, was.“

Und Kapitän Mandt zog ab. Zur allegemeinen Erleichterung.

Die Generalin machte sich breit in dem allergrößten Lehnstuhl in „Tante Cordulas“ Gesellschaft.

Matthias Corvin ging nach oben. Und Nils und Sophie setzten sich jedes mit einem Buch ins Herrenzimmer.

„Wie wär's, wenn wir das Paket holten?“ sagte der Advokat mit schalkhaftem Lächeln zu Anne Karine.

„Na, ich denke, es ist das beste, wir warten bis morgen. In Anbetracht dessen, daß heute kein Zug mehr kommt“, lachte sie. „Aber wir können ja mal zu den Pferden gehen, wenn's Ihnen Spaß macht.“

Paul Remer interessierte sich plötzlich brennend für die Pferde.

„Ich habe Ihnen noch gar nicht ordentlich danken können für Jutte Dyre“, sagte der Advokat, als sie draußen waren.

„Verzeihung“, sagte Anne Karine. Auf einmal fiel ihr ein, daß es das erstemal in ihrem Leben war, daß sie jemand um Verzeihung gebeten hatte.

Sie gingen zu Blakk in den Stall. Advokat Remer sah, wie die braune Hand am Pferdemaul entlangstrich — die feste schlanke Hand —, die Nils haben sollte.

Paul Remer beschloß, seine Pflicht zu tun. Wenn sie auch jetzt — vielleicht — fand, es machte mehr Spaß, mit andern — ja auch mit ihm — zu reden, die Zeit würde wohl kommen, da sie ihn zu alt fände. Und sie schien doch auch sehr viel von Nils zu halten.

„Fräulein Corvin, ich habe Ihnen etwas zu sagen“, fing er ernsthaft an.

Anne Karines Herz flog ihr in den Hals. Sie griff fest in Blakks schwarz und weißes Strohdach und sah Paul Remer strahlend an.

Die braunen Augen blinkten ein paarmal und blieben an Blakks Ohren hängen.

„Ich glaube, es wäre zu Ihrem Glück, — wenn Sie Nils nähmen“, kam es langsam und unsicher. „Wenn Sie auch jetzt — hm — vielleicht — im Augenblick — noch nicht — genug von ihm halten...“

Er atmete schwer und hob die Augen nicht von Blakks Ohren.

Anne Karines Hand glitt herab. Das Gesicht hatte den leuchtenden Ausdruck verloren.

„Ja. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen das zu sagen“, sagte Paul Remer. Er strich mit der Hand über Blakks schlanken Rücken.

Anne Karine hob den Kopf.

„Wer sagte denn neulich, es wäre undenkbar, daß Jutte Dyre einen nähme, aus dem sie sich nichts machte. Aber ich, ich soll ruhig Nils nehmen, bloß weil die andern es wollen. Jutte Dyre steht Ihnen also höher als ich.“

Der Advokat murmelte einen erschrockenen Protest. Er hätte nur seine Pflicht tun wollen. Er hätte nur —

„Da halten Sie es wohl auch für Ihre Pflicht, Otar zu empfehlen. Ich habe gestern einen Brief von ihm gekriegt“, sagte Anne Karine.

„Nein, nein. Mit Otar Mogens würden Sie niemals glücklich“, sagte Advokat Remer schnell und bestimmt. „Er ist zu kleinlich für Sie, Anne Karine.“

Es war das erste Mal, daß er ihren Namen sagte. Sie sah auf — ein kleiner, glücklicher Blick.

„Und den, den ich lieb habe — warum soll ich denn den nicht kriegen?“ fragte Anne Karine leise und senkte die Augen.

Paul Remer sah sie an. Eine Ahnung der Wahrheit dämmerte in ihm auf.

„Ich — verstehe Sie nicht recht —“ stammelte er — „warum —“

„Weil er so furchtbar dumm ist — daß — daß — daß — ja, ich glaube beinah, ich muß selber freien“, sagte Anne Karine. Und die braune Hand kroch an Blakks Rücken herunter — und in die große weiße hinein.

„Anne Karine!“

Das war das einzige, was Paul Remer sagte. Und das war das letzte, was Blakk zu hören kriegte. Fürs erste.

Sie gingen im Stall auf und ab. Sie sahen den Doktorwagen vorfahren und vor der Treppe halten. Sie blieben.

„Und ich dachte, du wärst klüger als alle andern“, sagte Anne Karine. „Aber jetzt glaube ich nicht mehr an deine Begabtheit, wenn du nicht mal kapieren konntest, daß du's warst. Nicht mal das mit den Perlenohrringen hast du verstanden.“

Und dann erzählte Anne Karine gewissenhaft von Einar Bersin.

„Aber verlobt waren wir nicht. Er war bloß gut zu mir. Und ich war eklig gegen ihn — bis kurz vor seinem Tode. Aber wenn er nicht gestorben wär', dann wär' er's geworden“, sagte Anne Karine ehrlich.

„Aber sag' mir nur, Kari, wie konntest du dich nur in einen verlieben, der soviel älter ist wie du?“ fragte Paul Remer.

„Ach, du weißt ja, ich habe alte Herren immer gern gemocht“, antwortete Anne Karine ruhig. Es fiel ihr nicht ein, ihm zu widersprechen. Und Paul Remer schluckte es herunter, ohne mit der Wimper zu zucken.

Sie sahen, wie Nils den Doktor herausbegleitete und noch eine Weile mit ihm sprach. Dann sahen sie das Doktorkarriol mit dem wohlbekannten hellgrünen Überzieher abfahren und verschwinden.

„Jetzt müssen wir aber rein“, sagte Anne Karine. „Dann kannst du es Vater erzählen, während ich zu Sophie hinaufgehe.“

Nils war ganz still auf der Treppe stehen geblieben. Er merkte auch nicht, daß die zwei kamen, bis sie ihn anredeten.

„Was sagte er?“ fragte Anne Karine.

Nils bewegte die Lippen, aber es wurde nur eine Grimasse. Es kam kein Ton heraus. Dann fuhr er an ihnen vorbei, sein Gesicht war kreideweiß unter den Sommersprossen.

„Wie sonderbar Nils war. So habe ich ihn nie gesehen“, sagte Anne Karine.

„Vielleicht mochte er nicht, daß ich mit dir zusammen war“, antwortete Paul Remer. Es fiel ihm im Augenblick nicht ein, daß der Gemütszustand eines Menschen eine andere Ursache als Anne Karine haben könne.

Aber auf der Treppe stieß Anne Karine auf ihren Vater. Sie mußte mit hinunter und Kaffee einschenken.

Kapitän Mandt überfiel den Advokaten, sowie er ihn zu fassen kriegen konnte, und zog ihn in eine Ecke.

„Na, haben Sie mit ihr gesprochen?“

Ja. Er glaubte wohl, daß es nicht so schwer fallen würde, Fräulein Corvin zum Heiraten zu bewegen, sagte er schelmisch.

„Brillant! Eine unschätzbare Assistance habe ich da an Ihnen gewonnen, Advokat. Schockschwerenot!“ Kapitän Mandt rieb sich die Hände und strahlte förmlich Begeisterung aus.

Als Anne Karine in die Nähe kam, sagte er: „Dieser Advokat, Kari, das ist, weiß der Deibel, ein Stratege von Rang. Folg seinem Rat, Mädel. In allem, sage ich dir.“

Der Advokat wandte ein, man möchte ihn nicht zu früh loben.

Aber Anne Karine versprach, gehorsam zu tun, um was der Onkel Mandt sie bat.

Matthias Corvin und der Advokat verschwanden im Herrenzimmer. Onkel Mandt plumpste neben der Generalin ins Sofa und meldete, jetzt würde der Advokat die Chose schon deichseln. Aber die Generalin meinte, man müsse dem Mädel keine Flausen in den Kopf setzen. Wenn sie ihrem eigenen Glücke im Wege stände, geschähe ihr das ganz recht.

Anne Karine wollte nicht zu Sophie hinaufgehen, ehe die beiden da drinnen fertig wären. Dann könnte sie es Sophie gleich erzählen. Sie warf sich in einen Schaukelstuhl und schaukelte aufgeregt in rasendem Galopp hin und her.

Kapitän Mandt riß die Geduld.

„Geh mal rein, Kari, und sieh nach, was die beiden da zu schwatzen haben. Der Kaffee gefriert ja bald. Man sollte, weiß der Deibel, meinen, es wären zwei Frauenzimmer“, brummte er.

Anne Karine überlegte einen Augenblick. Dann ging sie — und kam nicht zurück.

Kapitän Mandt stand auf, schoß mit ungewöhnlicher Schnelligkeit durchs Zimmer und riß die Tür heftig auf.

Da blieb er mit offenem Munde stehen. Er rollte mit den Augen, er focht mit den Armen, dann sank er, als wollte er den Geist aufgeben, auf den nächsten Stuhl.

Die Generalin kam auch herbeigelaufen, um zu sehen, was dem Kapitän so ganz und gar die Puste nähme.

Sie war einfach baff. Sie konnte die Situation zuerst gar nicht erfassen. Aber als Matthias Corvin sein warmes glückliches Gesicht ihr zuwandte und seine Hand nach ihr ausstreckte und sagte: „Ja, Rosa, jetzt kannst du mir zu meinem Sohn gratulieren", da vergaß Rosa Mogens ihre eigene Enttäuschung und den kleinen Matthias. Sie schlug ihre fette Hand in die Matthias Corvins und schüttelte sie über die Maßen kräftig. Denn Rosa Mogens mußte immer teilhaben an dem Glück, das sie um sich sah. Und die beiden Alten schüttelten einander in einem fort die Hände. Sie sahen sich in die Augen. Sie dachten beide an ein Gartenfest — mit bunten Papierlaternen — und einer Bank unter den Bäumen — vor sehr langer Zeit.

Aber Anne Karine zog Paul Remer zu Onkel Mandt hin.

„Siehst du, Onkelchen, ich habe getan, was du mir gesagt hast; ich habe Advokat Remers Rat genau befolgt. Jetzt bist du wohl zufrieden mit mir", lachte sie spitzbübisch.

Onkel Mandt starrte hilflos von einem zum andern. Endlich bekam er die Sprache wieder. Er schlug mit der Hand auf die Stuhllehne und sagte augenrollend: „Hätt' ich bloß wissen sollen, Kari, daß du so erpicht auf 'ne Mannsperson in reiferem Alter warst, Himmelkreuzdonnerwetterbombenelement, da hätt' ich am Ende meine eigne Person geopfert und hätte dich genommen."

Ende.

In den Glanz hinein.

Skizze von **Bertha Witt.**

Wo die Apfelbäume begannen, kletterte die Landstraße einen Hügel hinauf. Man konnte auf einmal ganz weit sehen, über die rosig schimmernden Blütenwolken hinweg in diese weit ausgebreitete Welt voll Himmelsbläue und Frühlingsglanz. Und dahinten lag wie ein schönes Traumbild die Stadt mit den goldenen Türmen, und das Grün ihrer Kupferplatten schimmerte in der Sonne gleißend hell wie das feine Emaille einer Florentiner Goldschmiedearbeit.

Der eine der beiden Männer, die in dem Wagen saßen, der eben über den Hügel daherrollte, wies mit der Hand hinüber und begann die Türme der Reihe nach zu nennen. Der rechter Hand, etwas abseits, mit den schlanken Spitzen und der schmalen verbindenden Brücke dazwischen sei der Do., sagte er; und der stolze, überragende Doppelturmbau da in der Mitte sei Sankt Marien; und dann setzte er mit bedeutsamem Kopfnicken hinzu, ja, ja, es müsse für einen jungen Musiker eine fast unerhörte Gunst des Schicksals sein, an dieser stolzen Kirche der Nachfolger des großen Buxtehude werden zu können.

Der so sprach, war der berühmte Hamburger Tonkünstler, Komponist, Lehrer und Theoretiker Mattheson, und der neben ihm saß, war Georg Friedrich Händel, dazumal erster Geiger und nebenbei auch Kapellmeister an der Hamburger Oper. Es war kein großes Amt, auch wenn der junge Tonmeister, der erst unlängst von Halle gekommen war, schon einmal eine Oper für die berühmte Hamburger Bühne liefern durfte. Und wenn er an Sankt Marien dachte und diese fremde Stadt, der man unaufhaltsam näher kam, dann machte ihm der lockende Gedanke, den Mattheson noch einmal vor ihm ausmalte, das Herz weit. Und er vergaß die weite, lockende Frühlingswelt und diese schimmernden Farben von Emaille und Filigran, die wie ein Herüberklingen des Südens waren, wohin es sein Musikerherz mit allen Fasern zog. Denn Italien war damals für einen strebenden Jünger der Musik der Schlüssel zur Welt. Sankt Marien aber bedeutete: seßhaft werden, wenn auch in ehrenvollem Amt, um das ihn hundert andere beneiden würden.

Georg Friedrich Händel sah lange zu den grüngoldenen Türmen hinüber. „Und wenn", sagte er endlich zu seinem recht selbstbewußt in die Welt hineinschauenden Begleiter, „die Wahl nun auf Euch fiele, — würdet Ihr sie annehmen?"

Auf Matthesons Gesicht erschien ein bedächtiges Lächeln. Er war ein eitler, aber auch sehr gutmütiger Mann, und es mochte ihn als den Älteren, Berühmteren reizen, sich in dem Wettstreit, zu dem man sie beide eingeladen, mit dem Jüngeren zu messen. „Freilich", meinte er nach kurzem Besinnen, „bin ich in Hamburg ein großer Mann, und es mag sein, daß ich mich — auch bei solchem Tausch — doch nicht wenig bedenken werde. Aber wir wollen es darauf ankommen lassen. Und dann hat Meister Buxtehude ja von einer kleinen Bedingung geschrieben, die wir noch nicht kennen, so scheint mir doch, es hänge noch von manchem ab, ob wir dazu jetzt Ja oder Nein sagen wollen."

Die Türme waren ihnen jetzt ganz nahe gerückt. Mächtig standen sie in ihren grünen und roten Farben hinter den alten Häusern über dem Fluß, über den jetzt der Wagen hinüberrollte in das wuchtig gedrungene Holstentor hinein, um durch die enge Windung der Holstenstraße dem Markt zuzusteuern, wo über die Rathauslauben die Marientürme riesenhaft herüberschauten. — —

Kaum eine Stunde später wogte das Orgelgebrause durch den mächtigen Raum. Wie Meeresrauschen war es, über dem gleich Sphärenklängen und Engelsstimmen zarte Flötentöne schwebten. Mattheson hatte zuerst gespielt, mit der würdigen Eleganz und selbstgefälligen Eitelkeit seiner Person. Und nun strömte Georg Friedrich Händel, fortgerissen von dem wundervollen Instrument, in Jubelhymnen sein ganzes Inneres aus. Dem Meister Buxtehude liefen die hellen Tränen über das Gesicht, und die Ratsherren, wie sie sich in aller Eile eingefunden, nickten würdig mit den Perückenhäuptern; die anderen, die der Orgelklang in die offenen Kirchentüren gelockt, saßen in Andacht da, und ein Flüstern ging durch die Reihen: „Das ist der, der uns den Meister Buxtehude ersetzen wird."

Georg Friedrich Händel war noch wie ein Träumender, als man nachher zu Buxtehudes Haus hinüberschritt. Er wußte es selbst, er brauchte nur zu wollen, und das Amt, um das ihn Hunderte beneiden würden, war sein; er hatte es aus jedem Wort, aus jedem Auge herausgelesen, noch ehe es überhaupt zu dem eigentlichen Wettspielen gekommen war. Sein Herz war voll; es schwelgte noch ganz in der Wonne, die darin lag, in diesem stolzen Gotteshaus, auf dieser Wunderorgel in jubelnden Hallelujas und Hosiannas dem Allmächtigen Lob und Preis zu singen.

Mattheson ging mit Meister Buxtehude ihm dicht voran. Auch der Redselige war stiller geworden; doch jetzt fragte er mit dem liebenswürdigen Lächeln des weltgewandten Mannes, der mit jeder Lage fertig zu werden weiß: „Ihr hattet von einer kleinen Bedingung geschrieben, Meister. Ist es ein Geheimnis, oder . . ."

„Gewiß nicht", sagte der alte Musiker mit einem lieben, schüchternen Lächeln. „Die Herren wollen mir die Freude machen, den Abend bei mir zu sein, und meine Tochter wird trefflich vorgesorgt haben. Ja, so hat sie nun viele Jahre im Haus gewaltet; aber jetzt bin ich ein alter Mann, der nach irdischen Schätzen nie gestrebt, und ich müßte sie unversorgt zurücklassen, wenn ich einmal dahingehe. So hat denn der Rat mir gnädig zugebilligt, daß wir nur dem das Amt geben, der mir das gute Mädchen als seine Hausfrau mitzuübernehmen und heimzuführen gewillt ist. Das ist die kleine Bedingung."

Sie waren in die dämmerdunkle Diele des Kantorhauses getreten, der Alte voran, während Mattheson sich nach dem jungen Freund umwandte, ein etwas süßsaures Lächeln auf dem glatten Gesicht. „Da hätte man ja auf einmal alles, was man sich wünschen kann — ein Amt, ein Heim und ein ehrsames, treffliches Eheweib dazu. Greift zu, junger Freund; den Vorzug habt Ihr."

Eine Tür ging, und aus dem Rahmen sah man jetzt eine kleine, etwas rundliche Frauengestalt heraustreten, mit einem schüchternen Lächeln auf dem gutmütigen Gesicht und einem verstohlen forschenden Blick. Sie wurde ein wenig rot, als man sie ansah und war den ganzen Abend sehr still, während sie fast unmerklich ihres hausfraulichen Amts waltete. Das alles nahm für sie ein; doch Jugend und Schönheit waren dahin, und Georg Friedrichs Blick,

so oft er ganz ungewollt zu ihr hinübersah, glitt über sie hinweg in die Ferne, und er sah wieder die weite Welt in ihrem Frühlingsglanz, so wie er sie am Morgen vor sich ausgebreitet gesehen, in jubelnder Himmelsbläue und grüngoldigem Schimmer. Und ganz fern war ihm jetzt das Orgelbrausen von Sankt Marien.

Auch er war den ganzen Abend schweigsam und still. Er war es noch, als er mit Mattheson durch die nächtliche Stadt zum Klingenberg emporschritt, wo schon damals der alte Gasthof „Stadt Hamburg" für vornehme Fremde bereit stand. Es war kein kurzer Weg, und Mattheson wurde er bei dem Schweigen lang. „Ja, ja", sagte er, „es will überlegt sein", und lachte ein wenig.

Händel blieb stehen. Die Sterne funkelten über ihnen; er meinte, er hätte sie nie so hoch gesehen. Sein Atem ging schwer. „Ich kann's doch nicht", sprach er vor sich hin. „Die Welt ist weit, sie ist doch mehr als eine Orgelbank, und wenn's die berühmteste wäre. Ich brauche die Welt, wenn ich einmal die großen Hallelujas singen will, die in meiner Seele wogen!"

Mattheson nickte; aber man wußte nicht, ob er begriff, was in diesen Worten lag.

Morgens in der Helle des Tages holperte der Wagen mit den beiden Musikern wieder zum Holstentor hinaus, den rosigen Apfelblütenwolken zu, in den leuchtenden Glanz der Frühe hinein . . .



Die Frau ohne Nerven.

Miß Ruth Roland aus Los Angeles hat einen sonderbaren Lieblingssport. Sie liebt es, ausgedehnte Spazierritte auf dem Rücken eines Bullen zu unternehmen. Wegen ihrer exzentrischen Neigungen ist die junge Dame in der ganzen Stadt bekannt, man nennt sie allgemein „die Frau ohne Nerven". Ruth Roland ist von Beruf Filmstatistin. In einem Lustspiel kam einmal eine kurze Szene vor, in der sie auf einem Bullen reiten mußte. Das gefiel ihr so gut, daß sie sich in der nächsten Farm den mächtigsten Bullen mit Namen „Rancho" kaufte. Sie ist eine ausgezeichnete Reiterin, allerdings muß sie bei ihren täglichen Spazierritten die Stadt meiden, denn Verkehrslärm und enge Straßen machen „Rancho" ungemütlich und bösartig. Aber auf den weiten Feldern vor den Toren der Stadt kann er sich austoben. Rancho und ich vertragen uns sehr gut," erzählt Ruth lachend ihren Freunden, „er ist sehr temperamentvoll und oft unberechenbar. Das Reiten ist nicht ganz ungefährlich, aber wir sind trotzdem gute Freunde!" Sie hat dem schwerfälligen Tier sogar schon einige Kunststücke beigebracht. „Rancho" kann z. B. niederknien, wenn seine Herrin absteigen will, und er versteht es auch, über schmale Gräben zu springen.

*

Völkerwanderungen in der Insektenwelt.

Das Auftreten großer Schwärme des Distelfalters, eines im Sudan heimischen Schmetterlings, in England hat vor einiger Zeit den Anstoß gegeben, die Ortsveränderungen der Kerbtiere über große Strecken hinweg zu untersuchen. Diese Ortsveränderungen sind in der Tat, wie Fränkel in den „Ergebnissen der Biologie" mitteilt, recht bedeutend, wenn auch in ihren Ausmaßen den einzelnen Arten nach stark abweichend. Vor allem die Wanderheuschrecken scheinen sehr große Entfernungen zurückzulegen; hat man doch Riesenschwärme der Ägyptischen Wanderheuschrecke 5000 Kilometer von der westafrikanischen Küste entfernt über dem Atlantik getroffen. Auch Blattläuse vermögen, wohl mit Hilfe des Windes, weite Strecken zu überwinden, wie z. B. die rund 1200 Kilometer von der Halbinsel Kola nach Spitzbergen. Während Heuschrecken und die meisten Schmetterlinge mit dem Winde zu reisen pflegen, tun Libellen in der Regel das Entgegengesetzte. Bemerkenswert ist, daß ein nordamerikanischer Schmetterling, der Monarch, sich fast immer an die auch von den Zugvögeln bevorzugten vier Hauptwanderstrecken hält.

Das Ende von Scotland Yard.

In den nächsten Tagen wird sich das Schicksal von Scotland Yard entscheiden. Diese berühmte Londoner Polizeizentrale, in der auch die Luftpolizei untergebracht ist, der Schrecken aller Verbrecher und Traum aller Amateur-Detektive, der Sitz genialster Kriminalisten in allen einschlägigen Schmökern und Romanen, Scotland Yard soll aufgelöst werden, um einer zentralen Polizeiorganisation für das ganze Reich Platz zu machen. Schon seit längerer Zeit besteht der Plan, das altenglische Prinzip der Bezirkseinteilung, das zu einer weitgehenden Gliederung der Polizei mit beschränkten Machtbefugnissen geführt hat, zu durchbrechen. Anstelle der unzähligen Hauptpolizeistellen in der Provinz, die Scotland Yard oft Schwierigkeiten machten, weil sie den Ehrgeiz hatten, ein Verbrechen ohne Hilfe aus London aufzuklären, soll eine Zentralorganisation treten, die das ganze Inselreich umspannt und so eine erfolgreichere Arbeit verbürgt. Gleichzeitig wird auch der dringend nötige Umbau des Polizeigebäudes von Scotland Yard in Angriff genommen.

*

Rattenschwänze mit Ursprungszeugnis.

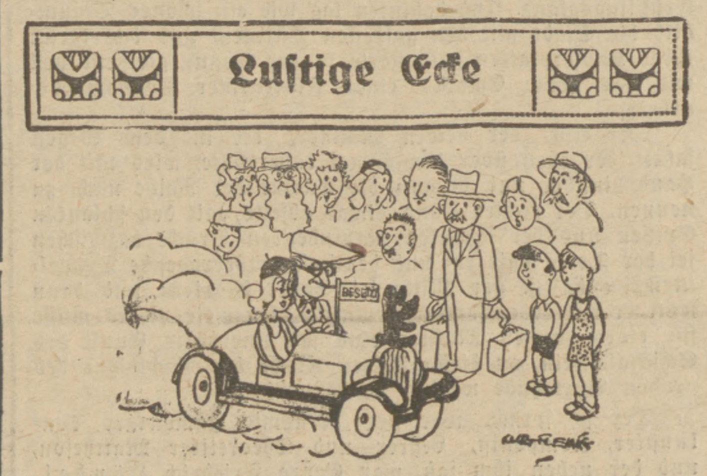
Nach der „Kreuz-Zeitung" verteilt die Stadt Tondern Prämien für Rattenschwänze. Es wurden jedoch, nachdem sich die Sache in der Gegend herumgesprochen hatte, derartige Mengen von Schwänzen eingeliefert, daß der Magistrat die Bürgerschaft in Verdacht hat, sie führe die Schwänze aus der Umgebung ein. Es wurde ein Magistratsbeschluß gefaßt, nach der die Herkunft der Prämienobjekte scharf kontrolliert werden soll.

*

Die kleinste Bibel der Welt.

Auf der Chicagoer Weltausstellung des „Jahrhunderts des Fortschritts" erregt eine Bibel allgemeines Aufsehen, deren Blätter ein Drittel der Größe einer Briefmarke ausmachen. Sie wurde vor 38 Jahren in Glasgow gedruckt. Ursprünglich waren nur drei Exemplare vorhanden, von denen eines verbrannte, ein zweites verloren ging und das dritte nunmehr auf der Weltausstellung zu sehen ist.

Lustige Ecke



Die große Verwandtschaft!
Oder: Warum sich Meiers nur einen Zweisitzer angeschafft haben!

*

Musikalische Bildung.

Mag man Geschichten aus der Inflation noch hören? Hier ist eine, die das Hindemith-Quartett betrifft: Es spielte eines Abends zur höheren Ehre des Gottes Mammon bei einer Neureichen, erhielt Applaus, und alle Welt war begeistert. Da sagte Frau Neureich:

„Wenn Sie nächstes Mal wiederkommen, teurer Meister, dann bringen Sie doch ruhig ein paar Leute mehr mit. Wie schön werden Sie erst dann Quartett spielen!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.